

# Der Wald zwischen Mythos und Vision

EIN LEHRSTÜCK FÜR GANZHEITLICHES DENKEN

Der „Dobra-Urwald“ im  
NO ist ein Buchen- Som-  
merlindenwald.

Zu allen Zeiten haben Menschen in der erhabenen Schönheit naturnaher Wälder künstlerische Anregung, Kraft und Heilung gefunden oder auch ihre wuchernde Vitalität als undurchschaubaren Widersacher erlebt. Immerhin musste ihnen jeder Siedlungsplatz, jede Wiese und jeder Acker durch Rodung mühsam abgerungen werden. Gleichzeitig gewann man im Wald Bau- und Brennholz, Wildbret und Beeren, Futter und Streu für das Vieh. Seine Bedeutung als Wasser- und Kohlenstoffspeicher, Wind- und Lawenschutz, Sauerstoffproduzent, Klimaregulator und Staubfilter ist erst seit kaum einem Jahrhundert allgemein bewusst. Und seit die Wichtigkeit der Biodiversität als „menschheitliches“ Zukunftsthema diskutiert wird, findet sich unter den Ursachen für den Artenschwund neben direkter Waldzerstörung auch die Monotonie vieler Forste. VON WERNER GAMERITH

**W**älder prägen in ihren unterschiedlichen Ausformungen Lebensräume und Lebewesen, Landschaften und Menschen. Auch für uns Mitteleuropäer sind sie ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur und Identität. Vom Schwarzwald bis zum Waldviertel oder Wienerwald geben sie ganzen Regionen ihren Namen. Rotkäppchen und Schneewittchen, Riesen und legendäre Räuber lebten im Wald. Eichendorff, Stifter und viele andere verherrlichten ihn in herausragenden Werken der Literatur, Generationen von Malern wurden von ihm inspiriert.

**DER WALD STEHT UNTER DRUCK.** Nicht weil ihm unsere Gesellschaft immer mehr Schutz- und Wohlfahrtsaufgaben aufbürdet, sondern weil er diese nicht mehr in allen Bereichen ausreichend erfüllt. Den Waldbesitzern die alleinige Verantwortung dafür zuzuschreiben, wäre zu einfach und ungerecht. Sie haben ohnehin mit Sturm- und Trockenschäden als Folge des Klimawandels zu kämpfen, den wir alle mitverschulden. Vielmehr widerspiegelt auch der Zustand unserer Wälder unsere kollektiven Werthaltungen und Denkweisen. Die stehen ebenfalls unter Druck, werden immer dringender änderungsbedürftig.

**DA IST EINMAL DAS ÜBERTRIEBENE** Nützlichkeits- und Ertragsdenken bei einer immer tieferen Trennung unterschiedlicher Nutzerinteressen. Forst und Jagd, Freizeitsport und Tourismus wurden zu Konkurrenten mit sehr unterschiedlichen Ansprüchen und Ansichten über den Wald. Dazu kommt ein verkürztes Ursache-Wirkung-Denken mit Ordnungsvorstellungen, welche in kahler Übersichtlichkeit das Merkmal überschaubarer und beherrschbarer Funktionen sehen. Dieses Denken mag für einen Industriebetrieb passen; Lebewesen, welche völlig anders organisiert sind, werden aber damit verkannt und verstümmelt. Wie alles, was wir tun, beginnen auch forstliche Monokulturen mit ihren Folgen im Kopf.

**DAS UMDENKEN** hat zum Glück längst begonnen. Wir erkennen zunehmend Wälder als Lebewesen höherer Ordnung, als komplexe Systeme, in denen vielerlei Pflanzen, Pilze und Tiere in einer Weise zusammenwirken, die wir nur ansatzweise verstehen. Zum Verständnis und zum Schutz unserer Wälder gehört der Respekt vor ihren wunderbaren Geheimnissen, vor ihrem Eigenwert als hoch organisierte Lebensgemeinschaften, aber auch gegenüber Menschen, die sie maßvoll nutzen. Diesem ökologischen Denken ist klar, dass Ertragssteigerungen bei lebenden Systemen schnell eine Grenze erreichen, hinter der zusätzlicher Gewinn mit einem Verlust von Lebensvielfalt und Stabilität erkaufte wird. Der naturnahe Waldbau erkennt in Borkenkäfern und ande-



ren Pflanzenfressern, die sich in Kulturen einer einzigen, schnell wachsenden Baumart stark vermehren können, nicht eine generelle Bedrohung des Waldes, sondern ein Korrektiv der Natur. Er fördert die Vielfalt durch standortangepasste Mischwälder ebenso, wie durch Alt- und Totholz als Lebensstätte für Pilze und Käfer, Spechte oder andere höhlenbewohnende Tiere. In ähnlicher Weise verzichtet eine naturnahe Jagdwirtschaft auf zu hohe Wildpopulationen und einseitige Trophäenzucht mittels Kraftfutter sowie auf die Verfolgung von Beutegreifern und Greifvögeln. Denn alle diese Organismengruppen sind wichtig in einem weitgehend sich selbst regulierenden Ökosystem.

**WIR MENSCHEN GEHÖREN DAZU**, dürfen Wälder nutzen und gestalten. Nicht immer haben wir das mit dem nötigen Weitblick getan. Forstliche und jagdliche Bewirtschaftungsfehler haben Böden degradiert und viele Arten dezimiert oder vernichtet. Wirklich gestoppt ist dieser Ökosystemzerfall noch lange nicht, weil immer noch uneinsichtige Menschen ihre verengten Interessen rücksichtslos verfolgen und Gesetze

Gleichaltrige Monokulturen wie dieser Fichtenforst im Waldviertel bieten Totholz bewohnenden Pilzen oder Käfern ebenso wenig Lebensraum wie dem Waldkauz (o.) und anderen Höhlenbewohnern.



samt ihrem Vollzug allgemein recht zögerlich sachlichen Erfordernissen angepasst werden. Selbst positive Initiativen seitens der Verwaltung, wie die finanzielle Abgeltung für das Belassen alter „Spechtbäume“ werden wenig wahrgenommen, was ein gewisses Bewusstseinsdefizit vermuten lässt.

Daher sollte auf rationaler und emotionaler Ebene ein Verständnis gefördert werden, das im Wald mehr sieht als eine Produktionsstätte für Bau-, Industrie- und Energieholz. Naturwaldreservate, in denen jegliche Holzernte unterbleibt, sind neben ihrer Rolle als Rückzugsraum seltener Holzbewohner ein wertvolles Feld zur Erforschung der Funktionsweisen ursprünglicher Wälder und können daher für die gesamte Waldwirtschaft wertvoll sein. Die weit großflächigeren naturnahen Wirtschaftswälder sind in ihrer Schönheit und Lebendigkeit eindrucksvolle Beispiele für eine schonende Nutzung von Ökosystemen. Sie sollten samt ihren Bewirtschaftern als Vorbild mehr präsentiert und gelobt werden. Der heute vielfach strapazierte Begriff der Nachhaltigkeit als Gegenteil von Raubbau bezog sich ursprünglich auf die Holzernahme, die den Zuwachs nicht übersteigen darf. Diese rein quantitative Bedeutung reicht nicht mehr aus. Vorratsfestmeter eines Waldes sagen wenig aus über seine Gesundheit, seine Biodiversität, seinen Wohlfahrts- und Erholungswert. Nachhaltig wirtschaften heißt auch, solche Qualitäten zu erhalten. Das geht nur, wenn man in einem Wald Vielfalt fördert und beim Ernten etwas von seiner organischen Substanz für sein eigenes Recycling belässt. Nicht die intensive, sondern die sanfte Bewirtschaftung von Organismen ist nachhaltig und

zukunftsfähig. Wie bei einem Menschen sollten bei einem Wald Nützlichkeit und Einkommen nicht im Mittelpunkt stehen, sondern ganz von selbst aus der behutsam gelenkten Entwicklung seines Eigenwertes und Eigensinns entstehen.

**WÄLDER GEHÖREN** zu den differenziertesten Lebensgemeinschaften unseres Planeten. Sie beherbergen unsere größten Lebewesen, die Bäume, die von den Wurzeln bis ins hohe Kronendach den Raum gestalten, eine ungeheure Biomasse aufbauen und mit ihrem Jahrhunderte währenden Wachstum und Zerfall eine zyklische Dynamik von beeindruckenden Zeitdimensionen bedingen. Wälder mit ihren Lichtungen und Dickungen, Alt- und Totholzbeständen sind Lebensstätten für unzählige Pflanzen-, Tier- und Pilzarten, Produzenten, Konsumenten und Destruenten. Selbst in gerodeten Kultur- und Siedlungslandschaften sind waldartige Strukturen wie Hecken oder Einzelbäume unentbehrlich für Lebensvielfalt und Kleinklima, Schönheit und Erholungswert.

Natürliche Wälder sind sehr unterschiedlich zusammengesetzt. Selbst innerhalb unserer Heimat gibt es Dutzende Pflanzengesellschaften, die je nach den herrschenden Klima- und Bodenverhältnissen durch andere Hauptbaumarten charakterisiert sind. Vom Eichen-Hainbuchenwald des Tieflandes bis zum hochmontanen Bergfichtenwald, vom Schneeheide-Kiefernwald auf flachgründigen Kalk- und Dolomitböden bis zum bodensauren Hainsimsen-Buchenwald oder dem für seinen Reichtum an Schneerosen und Orchideen berühmten

Die Fütterung des Rotwildes sichert in den schneereichen Randalpen das Überleben der Tiere. In anderen Gebieten dient sie dagegen der Zucht größerer Trophäen und dem Interesse der Jäger, die wanderfreudigen Huftiere im eigenen Revier zu halten.



Kalk-Buchenwald verraten schon die Bezeichnungen neben der geografischen und geologischen Vielfalt auch den Stellenwert charakteristischer Waldblumen. Diese den jeweiligen Standorten angepasste Vielfalt von Waldgesellschaften nach Möglichkeit in den Wirtschaftswäldern zu erhalten oder zurückzugewinnen, ist die wesentliche Aufgabe eines zeitgemäßen Waldbaus.

**NATurnahe WÄLDER SIND** in der Regel robuster, ob der Druck nun von außen kommt oder hausgemacht ist. Aber alles braucht Zeit, besonders im Wald. Das Wachstum von Bäumen dauert mehrere Menschengenerationen, der Umbau einer Holzplantage in einen Wald ebenfalls. In dieser Zeit soll ein Forstbetrieb wirtschaftlich überleben können. Geduld ist ebenso gefragt wie Beharrlichkeit beim Blick auf das langfristige Ziel standortgerechter, artenreicher Wälder. Die selbsttätige Renaturierung durch Naturverjüngung, beispielsweise eines größeren Fichtenreinbestandes auf einem Eichen- oder Buchenstandort, könnte viele Jahrhunderte dauern, weil die schweren Samen dieser Arten keine Flugorgane besitzen, sondern von Eichhörnchen oder Vögeln nur über kurze Distanzen verbreitet werden. Eine Ansaat oder Pflanzung kann den Prozess beschleunigen. Das Schalenwild muss reduziert oder durch Zäune ausgesperrt werden, weil es bevorzugt seltenere Gehölze genäschig verbeißt oder zur Reviermarkierung fegt. Vor all dem ist der naturferne Altbestand in kleinen Schritten zu fällen, gemäß den Forstgesetzen und einer wirtschaftlichen Betriebsführung.

#### **DER KONFLIKT ZWISCHEN WALD UND WILD**

ist nicht nur durch Überhege, sondern auch dadurch verschärft worden, dass nach überzogenem Forststraßenbau Großkahlschläge mit Pflanzungen entstanden, die weit weniger Äsung bieten als dichte Naturverjüngungen. Die immer einförmigeren Altersklassenforste können neben anderem Getier auch immer weniger Großpflanzenfresser ernähren. Diese konzentrieren sich dann auf die letzten jungen Exemplare natürlicher vorkommender Baumarten und tragen zu ihrem weiteren Rückgang bei oder behindern ihre Wiederansiedlung. Auch mit dem übertriebenen Aufräumen von Reisig und Fallholz oder der Ernte ganzer Bäume zur Biomassenutzung wird neben wichtigem Material zur Regeneration der Waldböden auch ein natürlicher Schutz der Verjüngung beseitigt. Der Verzicht auf jegliche Fütterung würde zwar rasch den Wildbestand der vorhandenen Nahrungsgrundlage des Waldes anpassen, aber

immer ist das auch kein Patentrezept. Der Rothirsch z.B., unser imposantester Waldbewohner, wäre in den schneereichen Randalpen ohne Winterfütterung kaum lebensfähig. Denn ursprünglich ist er den Winter über in schneearme Talauen des Vorlandes gezogen, was heute durch Verkehrswege und Siedlungen schwer möglich ist. Wandernde Großtierherden zum Standwild zu machen, das

Trotz finanzieller Abgeltung für das Belassen von Spechtbäumen werden solche Anreize viel zu wenig wahrgenommen.

von November bis Mai täglich gefüttert wird, mag bedauerlich sein, ist aber doch besser als der Verlust einer weiteren Art, die noch dazu in unserer Kultur eine bedeutende Rolle spielt. Andererseits wird auch ohne ökologische Notwendigkeit nur deshalb gefüttert, damit das Wild im eigenen und nicht im Nachbarrevier geschossen werden kann.



## ALS BÄREN MIT WÖLFEN UND LUCHSEN

in unseren Wäldern lebten, gab es weit mehr große Huftiere. Herden von Hirschen und Wildpferden, Wisenten und Auerochsen haben den Wald stark beeinflusst. In begünstigten Bereichen dürften parkartige Weidelandchaften entstanden sein. Mit der Besiedlung durch Menschen wurden mehr oder weniger Wildtiere durch domestizierte Wiederkäuer ersetzt. Die bis heute von

manchen Forstleuten bekämpfte Waldweide steht wahrscheinlich der ursprünglichen Vegetation näher als die Vorstellung eines durchgehend dichten Waldes.

Die Diskussion über das Aussehen des nacheiszeitlichen Pflanzenkleides in Europa ist noch im Gange, jene über den postindustriellen Wald in Zeiten globaler Erwärmung hat erst begonnen. Die winzigen Reste des Primärwaldes sind unschätzbare Forschungs- und Anschauungsfelder. Sie können aber nicht das Ziel unserer bewirtschafteten Wälder sein, auf deren Holz als nachwachsenden Rohstoff und klimaneutralen Energieträger jeder Mensch angewiesen ist. Monokulturen und Plantagen sind noch weniger ein Ziel. Sie sollten als Fehlentwicklung erkannt und höchstens als Forst, aber nicht als Wald bezeichnet werden, weil sie viele seiner wesentlichen Funktionen ungenügend erfüllen. Das Ideal sind naturnahe Wälder und Menschen, die sie verständig nutzen. Wälder, welche in ihrer Architektur und ihrem Lebensgeflecht Märchen ebenso enthalten wie Blumen und Tiere, unsere Fantasie ebenso anregen wie unsere Wirtschaft, Wunder der Schöpfung ebenso erlebbar machen wie das Wachstum eines vielseitigen Rohstoffes.

**ZUSAMMENARBEIT STATT Konkurrenz.** Zwischen dem Mythos eines über-



Im Wildnisgebiet Dürrenstein beschleunigt der Borkenkäfer die erwünschte Renaturierung sekundärer Fichtenforste, die nach dem Bau der Forststraße vor 90 Jahren zum Glück nur auf wenigen Schlagflächen gepflanzt wurden. [www.wildnisgebiet.at](http://www.wildnisgebiet.at)

## BÖHMERWALD

# Der Borkenkäfer ist keine Autoimmunerkrankung der Natur!

### Ökosysteme von europäischer Dimension zunehmend unter Druck

Der Böhmerwald prägt die Landschaft des Oberen Mühlviertels. Zusammen mit den angrenzenden Flächen des Bayerischen Waldes, des Nationalparks Šumava und den übrigen Waldflächen des Nordkamms bildet er einen wichtigen Abschnitt des Grünen Bandes, das Europa verbindet. Borkenkäferbekämpfung, mangelnde Bereitschaft, den Wald sich selbst zu überlassen sowie geplante Skierschließungen setzen den Böhmerwald unter Druck.



Der Buchdrucker *Ips typographus* ist ein Fichtenborkenkäfer aus der Familie der Rüsselkäfer/Unterfamilie Borkenkäfer, darüber sein Fraßbild

© Bilder v.o.:  
Werner Gameraith  
Wolfgang Schruf  
Wikipedia/Fdgoeul

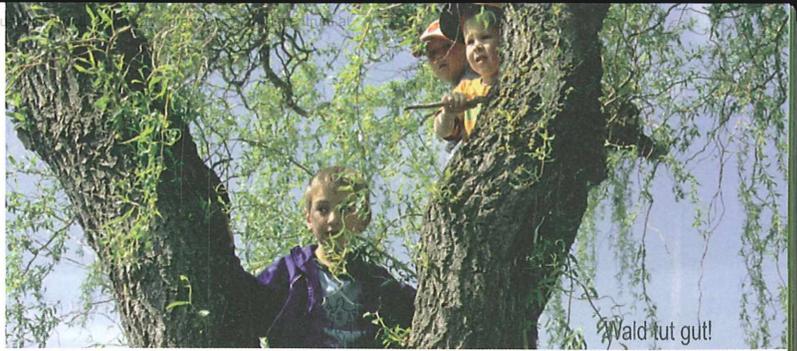
Der Böhmerwald ist von den natürlichen Gegebenheiten her ein Mischwald. Nur kleine Bereiche über 1.200 m beherbergen natürlichen Bergfichtenwald. Die großen Fichtenmonokulturen in der Böhmerwaldregion widersprechen deshalb der Natur des Waldes. Dadurch ergeben sich automatisch Probleme z. B. mit dem Borkenkäfer. Die daraus resultierenden forstwirtschaftlichen Schäden durch Insekten sind keine natürlichen Katastrophen, der Borkenkäferbefall keine Autoimmunerkrankung. Sie sind klare Belege für die Problematik, die sich aus der einseitigen Nutzung (Fichtenmonokultur) und den damit provozierten schlechten Lebens-

bedingungen der natürlichen Feinde (z. B. Spechte) ergibt. Während in Deutschland (Sachsen-Anhalt) das letzte Teilstück des Grünen Bandes geschlossen und als größtes Biotopverbundsystem Deutschlands vollendet wird, droht das Grüne Band in Oberösterreich durch die drohende Aufweichung von Naturschutzkernzonen im tschechischen Nationalpark Šumava, geplante Schi-Erschließungen und Windkraftanlagen löchrig zu werden. Haben die tschechischen Nachbarn bisher viel mehr Weitblick und Konsequenz in Fragen des Naturschutzes und Nationalparks Šumava (NPŠ) gezeigt, scheint dies nun vorbei zu sein. Nun fetzt sogar ein



mächtigen, flächendeckenden Urwalds und der Vision eines Waldes, der gerade deshalb allen Ansprüchen unserer Gesellschaft genügt, weil man seinen Eigenwert achtet, steht die Realität. Manche unserer Wälder kommen dem Ideal nahe, andere entfernen sich von ihm. Ihre behutsame Revitalisierung ist eine Jahrhundertaufgabe und erfordert die ebenso langwierige Anpassung unserer Art zu denken und zu glauben. Es geht um unseren Abschied vom falschen Mythos der Technokratie, vom abgehobenen Machbarkeitswahn und darum, den gestörten Anschluss an das große Netz des Lebens wiederzufinden. Wälder sind Teil und Sinnbild der Biosphäre und unserer Rolle, die wir in ihr spielen.

**VIEL ZU EINSEITIG** wird von vielen immer noch der Wald gesehen, benützt und überfordert. Die Maximierung des Holzertrags missachtet diese komplexe Lebensgemeinschaft ebenso wie der Trophäenkult. Leistungsbesessene Wanderer, Läufer oder Biker reduzieren sie auf eine Art Sportgerät. Auch Extrempositionen mancher Naturfreunde sehen an den wirklichen Problemen vorbei und erschweren ihre Lösung, wenn sie z. B. jegliche Jagd als Tierquälerei anprangern. Vom Wald in seiner herrlichen Vielschichtigkeit und genialen Multifunktionalität können wir Menschen lernen, sogar untereinander Zusammenarbeit statt Konkurrenz zu pflegen. Wir lernen, anderes Leben auch dann zu achten, wenn es uns fremd und unverständlich ist. Vor allem lernen wir, dass auch scheinbare Unordnung und sogar Katastrophen zu den Ordnungsstrukturen des Le-

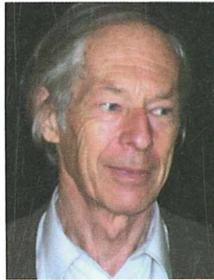


bens und seiner Evolution gehören. Das ganzheitliche Denken erkennt und erfühlt die vielen Seiten eines lebenden Wesens, seine verschiedenen Wahrheiten und Unergründlichkeiten.

**NICHT NUR WÄLDER** brauchen Menschen mit weit geöffneten Sinnen, Herzen und Denkweisen, sondern auch unsere Nachkommen, wenn wir ihnen eine lebenswerte Welt hinterlassen wollen. Die geschärfte Wahrnehmung belohnt uns auch mit einem Gefühl von Vertrautheit und Geborgenheit, mit dem immer neuen Glückserlebnis der Größe und Schönheit der Natur.



Das Männchen des Kaisermantels *Argynnis paphia*, einem typischen Waldschmetterling, erkennt man an den Längsstreifen.



#### Text und Fotos:

DI Werner Gamerith  
Autor, Naturfotograf und  
Naturgartenexperte  
Dörf 16, 4391 Waldhausen im  
Strudengau (OÖ), T 07260/41 16  
gamerithwerner@gmail.com

neuer Nationalparkdirektor mit eisernem Besen durch die Kernzonen des Gebietes, welche eigentlich unter strengstem Schutz der EU stehen. Tschechische Kollegen, die den Wald besetzen, sind Repressalien ähnlich denen von Hainburg ausgesetzt! Es ist an der Zeit, dass wir nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in unserem ökologischen Denken und im Naturschutz-Handeln in Europa ankommen!

#### Stress-Test: Wo der Mensch nicht eingreifen soll

Die Naturschutzvereine und Initiativen nehmen die berechtigten Interessen der Waldbesitzer/innen und ihre Sorgen bei der Bekämpfung des Borkenkäfers in Wirtschaftswäldern ernst. Wie der „Arbeitskreis Nationalpark“ im Bund Naturschutz Bayern jüngst hinwies, gibt es im Nationalpark Bayerischer Wald bereits seit Jahren einen Pufferstreifen zwischen 500 und 1.000 m, in dem der Borkenkäfer konsequent bekämpft wird. Gleichzeitig ist jedoch ökologisches Denken und Prozess-Naturschutz (siehe Infobox) in Nationalparks und Natura-2000-Gebieten gefordert, auf denen ohnehin Ent-

schädigungen geleistet werden. Auch auf Flächen, deren forstliche Nutzung auf lange Zeit oder aus öffentlichen Naturschutzmitteln entschädigt wurde und wird, sind natürliche Entwicklungsprozesse und lokale Katastrophen natürliche Ereignisse und müssen möglich sein. Der Schutz benachbarter Wälder wird dabei nicht in Frage gestellt.

Es ist also Zeit, von einem veralteten Wald- und Ökologieverständnis Abschied zu nehmen. Der Wald ist mehr als ein Forst! Natürliche Prozesse in Teilbereichen, wie den Hochlagen, zulassen zu können und ökologische Entwicklungen auf Ökoflächen „ertragen“ zu können, sind der Stress-Test für unser ökologisches Denken – und auch die Zukunft unserer Forstwirtschaft bzw. unserer Wälder.

#### Forderungen an die Politik

Es ist Zeit, dass Ökologie mehr ist als nur ein Schlagwort, das oft genug dazu dient, ökonomische Interessen salonfähiger zu machen und Einzelinteressen durchzudrücken. Die in der Initiative Böhmerwind zusammengeschlossenen Natur-



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [2011\\_3](#)

Autor(en)/Author(s): Gamerith Werner

Artikel/Article: [Der Wald - zwischen Mythos und Vision 4-9](#)